

Aufbruch zu neuen Ufern

Andreas Müller OFM

1. Eine heilsame Erinnerung

Wir beschäftigen uns mit einem Projekt, das in seiner Entstehungs- und Wirkungsgeschichte einmalig ist in der franziskanischen Familie. Einmalig nicht im Sinne von Qualität und Tiefe. Die Dokumente, Bücher und Programme, die der Erneuerung der franziskanischen Spiritualität dienen, füllen ganze Bücherregale, überall in der Welt. Einmalig am CCFMC aber ist der Versuch, ein weltweites, interkulturelles und interfranziskanisches Erneuerungsprogramm zu schaffen.

Anstöße gaben das Konzil, die Aufforderung an die Orden, zu ihren Wurzeln zurückzukehren, die lateinamerikanische Kirche nach Medellin und Puebla, aber auch das Bewusstwerden in den 60er Jahren, dass die Mehrheit der Menschen in den Kontinenten des Südens von einem Leben in Würde ausgeschlossen ist. Für Menschen, die sich auf Franz von Assisi berufen, wurde das zu einer Identitätsfrage. Unser Platz muss auf Seiten der Armen sein, wenn wir die franziskanische Idee nicht verraten wollen.

Der Kurs entstand in einem internationalen und interkulturellen Lernprozess. Er ist also nicht das Ergebnis einer franziskanischen Expertenrunde, sondern das Produkt eines aufrichtigen interkulturellen Dialogs. Das wurde vor allem deutlich bei dem großartigen Ereignis „Assisi 94“, wo wir den Kurs einer grundlegenden Revision unterzogen. Das war das dichteste franziskanische Ereignis meines Lebens, eine Gnadenstunde, die verpflichtet.

Beachtliche Beiträge leisteten von Anfang an, besonders aber in dieser Phase der Weiterentwicklung des Kurses die Lateinamerikaner mit den Lehrbriefen über die Option für die Armen, Befreiungstheologie, Der franziskanische Traum einer amerindischen Kirche sowie der Prophetischen Kritik an den gesellschaftlichen Systemen. Hier spürt man, wie sehr die befreiende Pastoral in Lateinamerika auch die franziskanische Familie geprägt und befähigt hat, für diese „neue Art von Kirche sein“ auch in anderen Kontinenten Zeugnis zu geben. Sie wurden damit zu einer Hoffnung für die Armen, auch wenn diese durch das neoliberale Modell und durch restaurative Tendenzen in der Kirche wieder an Leuchtkraft verloren hat.

So ist das Erbe zusammen gekommen, das wir zu wahren und zu gestalten haben. Ein faszinierendes Projekt, das zwar keine konkreten Lösungen für die drängenden Probleme unserer Zeit bereitstellt, wohl aber die spirituelle Kraft und Phantasie, ohne die wir die nötige Umkehr nicht schaffen. In der Tat, ein mehr an Gerechtigkeit, gewaltfreie Konfliktlösungen, Bewahrung der Schöpfung – die Hauptprobleme unserer Zeit – erfordern Leidenschaft und Hingabe, brauchen Zärtlichkeit und Kraft, die wie kaum ein anderer in der Geschichte Franz von Assisi verkörperte. Diese gilt es wieder zu entdecken, übersetzt in unsere Zeit; dann haben wir einen sicheren Kompass durch die Wirren unserer Zeit.

2. Eine eindringliche Ermahnung

Das ist allerdings an Bedingungen geknüpft, die uns Franziskus in einer eindringlichen Ermahnung ans Herz legt. "In dem Maße, in dem die Brüder von der Armut sich abwenden, so sagte er, wird auch die Welt sich von ihnen abwenden, und sie werden suchen", "und nicht finden. Wenn sie aber meine Herrin, die Armut (127), umschlungen halten, wird die Welt sie ernähren, da sie der Welt zum Heile gegeben sind." Und wiederum: "Ein Vertrag besteht zwischen der Welt und den Brüdern; sie ihrerseits schulden der Welt das gute Beispiel, die Welt aber schuldet ihnen die Versorgung mit dem Nötigen. Wenn die Brüder ihrem Versprechen untreu werden und kein gutes Beispiel mehr geben, dann zieht auch die Welt zur gerechten Strafe ihre Hand zurück." (2 Cel, Kap. 40).

Was heißt das heute? Wie sieht das „gute Beispiel“ aus, das wir der Welt schulden – heute im Zeitalter der Globalisierung? Was sind die „Zeichen der Zeit“, die wir lesen und mit den Kriterien der Bibel überprüfen müssen, wie Augustinus sagt, wenn wir Gottes Willen erkennen wollen. Das gilt natürlich auch für unsere franziskanische Spiritualität. Es genügt nicht, die Schriften des hl. Franz und der hl. Klara zu kennen. Wir müssen diese in Schnittpunkt bringen mit den Zeichen der Zeit: also übersetzen in unsere Zeit. Genau das will der CCFMC. Und deshalb kann und will der er auch kein fertiges Lehrbuch sein, sondern ein Instrument, das einen Lernprozess anregt und in Gang hält, das aber auch dauernd weiterentwickelt und an die Erfordernisse unserer Kontexte angepasst werden muss. Und das ohne Angst vor Fehlern, die in Übersetzungsprozessen immer passieren können. Sonst bleiben wir franziskanische Fundamentalisten, die ganz brave Schwestern und Brüder sein können, die aber die Brisanz der franziskanischen Idee für hier und heute nicht erkennen.

Insofern haben wir natürlich eine ungeheuerere Verantwortung. Man wird uns ansehen, ob wir mit Herz und Verstand, mit Leidenschaft und Liebe dabei sind. Bei Euch bin ich mir sicher, dass Ihr diesen Geist ausstrahlt. Also kommt es in diesen Tagen nur darauf an, dass wir das miteinander teilen und uns vergewissern, wie wir uns gegenseitig helfen können, um die neuen Herausforderungen annehmen und die Zukunft gemeinsam gestalten zu können.

3. Die neuen Herausforderungen

a) Schöpfung

Michael Gorbashow hat von 1992 an mit einer Expertenkommission die sog. Earth Charta vorbereitet, die vor zwei Jahren vorgestellt wurde und nun in der UNO beraten und im Range der Menschenrechtscharta verabschiedet werden soll. Er hat immer wieder betont: „Wenn wir die Erde an die kommenden Generationen als bewohnbare Erde übergeben wollen, müssen wir uns alle bekehren. Bekehren tut man sich aber nur, wenn man Spiritualität hat.“ Also hat er Religionsführer und Theologen (darunter Leonardo Boff) in die Kommission berufen mit dem einzigen Auftrag: „Ihr müsst für Spiritualität sorgen, denn ohne Spiritualität taugt das ganze Papier nicht“.

Wer, wenn nicht wir Franziskaner, wäre berufen, einen solchen Dienst zu leisten. Menschen, die sich auf die Spiritualität des Franz von Assisi berufen, müssen in dieser ganzheitlichen Haltung leben. Die ganze Welt ist Gottes Schöpfung, Mensch und Kosmos gehören zusammen. Darüber jubelt Franz von Assisi und nirgends ist diese Lust, in Gottes Welt zu sein, so schön ausgedrückt wie in seinem

Sonnengesang, einem der ersten Gedichte in italienischer Volkssprache. Da werden sie alle vier besungen - die vier Elemente im Kosmos und in der Seele, in der Geschichte und in der Natur.

Und schließlich "unsere Schwester, Mutter Erde / die uns ernährt und lenkt / und mannigfaltige Frucht hervorbringt / und bunte Blumen und Kräuter." Der ganze Sonnengesang ist durchzittert von der dankbaren Einsicht, dass all dies nicht selbstverständlich ist. Die ganze Welt mit ihrem Schrecken und ihrer Schönheit leuchtet im Glanze Gottes, die Gegenwart Gottes in allen Dingen, in den vier Elementen - vor allem aber in Menschen, die auf der Spur Jesu sind.

Deshalb nach dem Lob der Weltelemente im Großen nun ausdrücklich der Dank für jene Menschen, "die verzeihen um deiner Liebe willen / und Schwachheit ertragen und Drangsal. / Selig jene, die solches ertragen in Frieden, / denn von dir, Erhabenster, werden sie gekrönt."

Nichts in dieser franziskanischen Mystik der offenen Augen ist gottlos, alles in dieser Welt ist gott-haltig, gesegnet und geborgen - selbst der Tod. Im Angesicht seines Todes fügt Franz diese letzte Strophe hinzu: "Gepriesen seiest du, mein Herr / durch unseren Bruder, den leiblichen Tod; / ihn kann kein Mensch lebend entrinnen." Auch der Tod, auch das Schlimmste ist umgriffen von Gottes liebender und vollendender Gegenwart.

Wie Franziskus in seinem Sonnengesang die geschwisterliche Einheit aller Geschöpfe besungen und uns eindringlich daran erinnert hat, dass wir nicht die Herren der Schöpfung sind, sondern Mitgeschöpfe, so müssen auch wir wieder lernen, den zerstörerischen Umgang mit der Schöpfung zu beenden. Also Wiederentdeckung der Einheit von Gott, Mensch und Natur als Paradigma einer franziskanischen Schöpfungsspiritualität. Und diese Spiritualität sollten wir einbringen in die Bewegung der „Earth-Charta“, in die vielen Umweltorganisationen, die sich mit Phantasie und Leidenschaft kümmern um die Erhaltung der Natur. Also bei uns selber beginnen mit einem umweltgerechten Verhalten und mitmachen, wo immer Menschen sich für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen.

b) Globalisierung

„Globalisierung“ hat sich seit 10 Jahren als das neue Zauberwort etabliert, fast wie ein Glaubensbekenntnis der Ökonomen und Politiker. Globalisierung steht für neoliberale Politik, für die Macht der Konzerne und Banken, für weltweite Kommunikation, auch für ein Näherrücken der Kulturen und Völker. Aber es steht auch für Deregulierung, für rigorosen Sozialabbau, für die Macht der Stärkeren gegen die Schwachen, der Reichen gegen die Armen. Das Einkommen der Ärmsten der Welt ist in zehn Jahren von 2,3% Anteil am Welteinkommen auf 1,4% gesunken. Auch in den reichen Ländern wächst der Anteil der Armen von Jahr zu Jahr. Und auch die Umwelt gehört zu den Verlierern, weil Großkonzerne auf rigorose Gewinnmaximierung aus sind und dabei weder Rücksicht auf Umwelt noch auf individuelle Freiheitsrechte nehmen.

Dennoch: Globalisierung ist ein Faktum. Wir leben in einem globalen Dorf, in dem die Probleme aus Kolumbien oder Irak oder Palästina via Satelliten auch in unsere Stuben kommen. Also kann es nur darum gehen, uns gegen die einseitige Globalisierung zu wehren. Das Weltsozialforum ist ein Beispiel, wie das möglich ist. Zuerst in Porto Alegre und nun zum ersten Mal in Indien hat sich diese

Organisation innerhalb von 4 Jahren zur größten Bürgerbewegung der Welt entwickelt. Für uns kann es nur darum gehen, dabei zu sein, uns kompetent zu machen in Fragen der Machtstrukturen der Welt, und wo immer es möglich ist, eine gerechtere und menschlichere Welt einzufordern. „Eine bessere Welt ist möglich“, dieses Motto des Weltsozialforums muss auch uns stetige Mahnung und Motivation sein.

c) gewaltfreie Konfliktlösung

Die Welt ist voll von Konflikten und Kriegen. Über 40 kriegerische Auseinandersetzungen zählt das Friedensforschungszentrum in Stockholm auf. Und seit den Konflikten im Balkan und im Nahen Osten oder den Terroranschlägen vom 11. September 2002 freunden sich selbst pazifistisch gesinnte Parteien und Regierungen wieder mit dem Gedanken an, dass Krieg in gewissen Situationen unvermeidbar sei. Schlechte Zeiten also für unsere franziskanische Spiritualität der Gewaltfreiheit?

Die Idee gewaltfreier Konfliktlösung verdichtet sich bei Franz von Assisi in der berühmten Legende vom Wolf von Gubbio. Franziskus stiftet Frieden zwischen den Bürgern in Gubbio und einem bösen Wolf, der nur deshalb zum reißenden Untier geworden ist, weil ihn der Hunger dazu trieb. Er begegnete dem Wolf ohne Angst und ohne Waffen und überredete ihn, auf seine Raubzüge zu verzichten, gleichzeitig überzeugte er die Bürger von Gubbio, dass sie nur in Frieden leben können, wenn sie auch dem Wolf das zum Leben notwendige geben.

Diese Legende vom Wolf von Gubbio ist eine Lehrgeschichte, in der alle Elemente franziskanischen Friedensschaffens erkennbar werden. Im Folgenden sei das kurz erläutert:

- Frieden kommt nie von alleine, man muss die nötigen Schritte auf Frieden hin tun. Franziskus hat immer und ohne Zögern gehandelt, wenn er von einem Streit oder Konflikt erfuhr.
- Frieden lässt sich nicht mit Gewalt erzwingen, denn Gewalt erzeugt immer neue Gewalt. Deshalb die Ablehnung von Waffen und die Verpflichtung zur aktiven Gewaltlosigkeit als ein wichtiges franziskanisches Erbe.
- Franziskus war überzeugt, dass Frieden letztlich nur von Gott garantiert werden kann. Er selbst verstand sich deshalb bloß als ein Werkzeug des Friedens. Daraus lässt sich die Erkenntnis ableiten, dass gewaltfreies Friedensschaffen ohne tiefe Spiritualität nicht durchzuhalten ist.
- Frieden wird nur möglich, wenn wir uns als Brüder und Schwestern verstehen und behandeln, also jeglicher Vorherrschaft oder Dominanz des einen über den anderen abschwören. Franziskus war überzeugt, dass es unter Söhnen und Töchtern des einen Vaters im Himmel nicht oben und unten, nicht Herren und Knechte, also keine Standesunterschiede geben darf.
- Frieden schaffen ist nur möglich, wenn wir zuvor Versöhnung in Gang bringen. Also verzeihen, wo es nötig ist, und Entschuldigung annehmen, wo sie angeboten wird. Das ist vielleicht der schwierigste Teil franziskanischer Friedensarbeit.
- Und schließlich muss uns bewusst sein, dass Konflikte in der Regel entstehen, wo völlig ungleiche und ungerechte Bedingungen herrschen. Die Bürger von Gubbio lebten in Sicherheit und Wohlstand, der Wolf vor den Toren der Stadt war am verhungern. Wer Frieden schaffen will, muss sich zuerst um soziale Gerechtigkeit kümmern.

Frieden ist also nicht die Abwesenheit von Krieg und nicht die Ausrottung des Terrorismus, sondern der mühsame Weg, mehr Gerechtigkeit zu schaffen und allen ein Leben in Würde möglich zu machen. „Pace e bene“ bleibt deshalb unsere eigentliche Sendung in der Welt.

4. Von der Not, Weltbürger und Schwester/Bruder der Armen zu sein

Was sollen wir mit dieser Horrorliste weltweiter Probleme, wenn uns die nötigen Mittel zur Lösung der kleinsten Probleme vor Ort schon fehlen? So mag es Euch ergehen, wenn Ihr Eure konkrete Situation bedenkt. Völlig Recht habt Ihr, solange Ihr auf Euch allein gestellt seid. Wir brauchen Netzwerke, um etwas bewirken zu können. Die franziskanische Familie ist selber ein solches Netzwerk, weltweit und in fast allen Ländern, Kulturen und sozialen Schichten präsent - in Nord und Süd, in Ost und West, unter Armen und Reichen. Es geht darum, dieses Netzwerk zu stärken und konkrete Solidarität zu organisieren. Immerhin ist die Missionszentrale der Franziskaner der bescheidene Versuch, das auch wirklich zu tun. Gäbe es viele solcher franziskanischer Hilfswerke, wären wir nicht so Hilf-los.

Wir leben heute in einem „Globalen Dorf“, in dem die ganze Welt allgegenwärtig ist. Nur hilft uns das nicht weiter, wenn wir nicht wissen, wie wir das Überleben für morgen organisieren sollen – in Paraguay, Argentinien, Bolivien, Kolumbien oder Brasilien. Und doch müssen wir einen Weg finden, wie wir aus diesem Dilemma herauskommen. Dazu ein paar Hinweise:

Global denken, lokal handeln! Also immer für die ganze Welt offen sein und vor Ort das tun, was die Welt ein wenig besser macht; uns **als Weltbürger verstehen** und doch das ganze Herz „unserem“ Volke schenken. Sich an großen Bewegungen beteiligen und doch dem Armen vor der Tür Schwester/Bruder sein. Dieses Kunststück müssen wir fertig bringen, wenn wir unsere Weltverantwortung wirklich annehmen wollen.

Der CCFMC will genau dazu motivieren und fähig machen. Also wird er in Zukunft noch wichtiger werden, wenn wir die „Zeichen der Zeit“ richtig zu lesen verstehen. Er ist das einzige weltweite interfranziskanische Projekt, das uns dafür zur Verfügung steht. Wir schulden den Armen, dieses Hoffnungszeichen nicht erlahmen zu lassen.

Mein herzlicher Dank gilt Euch allen, dass Ihr das auch zu Eurem Herzensanliegen gemacht habt. Die Berichte, die bei uns eingegangen sind, zeigen das auf eindrucksvolle Weise. Es ist erstaunlich, was Ihr bisher in Euren Ländern geleistet und auf den Weg gebracht habt.

Nun seid Ihr hierher gekommen mit Euren Erfahrungen, mit neuen Ideen, Träumen und Visionen, die Ihr mit uns teilen wollt. Ihr kommt auch mit Problemen, die die Begeisterung lähmen und Fortschritte hindern können. Darauf werden wir in diesen Tagen achten müssen. Wichtig ist, dass wir die Zeit für einen lebendigen Austausch nutzen; dass wir in aller Offenheit darüber reden, wie wir Hindernisse ausräumen, Bewährtes weiterentwickeln und – wo nötig – auch neue Strukturen auf den Weg bringen, wenn diese für unsere gemeinsamen Anliegen erforderlich und förderlich sind. Die Welt sucht nach Auswegen aus globalen Fehlentwicklungen, in die sie sich verrannt hat. Das franzisklanische

Charisma kann dabei helfen. Wenn wir das bedenken, werden wir uns auch vor neuen Herausforderungen nicht fürchten und die richtigen Antworten finden.

März 2004